



*„Habe Mut, dich Deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ Kants merkwürdige Anknüpfung an die antike Tugend der Tapferkeit im Zusammenhang mit der kognitiven Tätigkeit des Aufklärens ist Ausgangspunkt dieser Skizzen. Was meint Kant mit dieser Aufforderung zur Verbindung der Gemütsbewegung Mut mit der logisch-nüchternen Entlarvungstätigkeit des Verstandes? Und, wer spricht hier wen an? Warum braucht es einen mutigen Entschluß, den „eigenen“, nicht den fremden Verstand zu gebrauchen? Was sind die zu überwindenden Widerstände, wozu der Mut, bzw. was wird erhofft beim Gebrauch des Verstandes? Was führt zum Entschluß, wie verändert sich der Anwender des Verstandes, wenn er sich des eigenen Verstandes bedient und die Schwelle zur Aufklärung überschreitet?*

Als Beantwortungshilfe wird mit Assmann und Hadot<sup>1</sup> eine strukturelle Verwandtschaft der aufklärenden Verständigung mit weiteren Traditionslinien des Abendlandes erinnert, die sich gleichfalls auf Prozesse der mutigen inneren Veränderung, Selbstverwandlung, Steigerung, Selbst- und Weltvervollkommnung, auf wertende Stellungnahmen zu Welt und Selbst beziehen.

(\*) Auf die Verwandtschaft der Ziele und Rituale bei psychologisch inspirierter Selbsterfahrung sowie beim klassischen Arbeits- und Bildungsbegriff wird hier nur global hingewiesen. Der emphatische Arbeitsbegriff der europäischen Moderne erwartet von tätigen Einlassen auf die Objekte der Welt sowohl eine Weltveränderung als auch eine Selbstveränderung. Diese Veränderungen lassen sich in alchemistischer Tradition als Übergänge zu Verbesserungen interpretieren. Ähnliches gilt für die Kulturen psychologischer Selbsterfahrung: mutigen Entschluß und Bereitschaft, Rituale der Selbstvergewisserung, Zugang zu verschütteten inneren (edlen) Quellen und (unedlen) Beschädigungen, Desillusionierung, Glaube an die Kraft der Offenlegung, Verwandlung, Umwandlung, Vervollkommnung. Auch der humanistische Bildungsbegriff erwartet von der mühsamen und durchaus ritualisierten Erarbeitung exemplarischer Vergangenheit Umwandlung und Vervollkommnung, d.h. den Aufstieg in eine geistig-habituellen Sphäre, die Identität und Orientierung gewähren kann. Zu Bildungswissen und Können gehören Inhalte, Annahmen und Unterstellungen, Initiationen und Rituale sowie Verbindlichkeiten, die Sicherheit gewähren. Bildungsromane und z.B. Hesses „Glasperlenspiel“ gestalten diese Prozesse literarisch. In diesen Zusammenhang gehört analogisch der „Weg des Helden“, den J. Campbell als Monomythos beschrieben hat: Anruf, Entschluß, Bestehen von Gefahren, Helfer, Desillusionierungen, Schwellen, Verrichtung der Aufgabe, Rückkehr als Verwandelter und Veränderung der Umwelt beschreiben einen Weg der Vervollkommnung (zu Campbell: [www.gefap-philosophieren.de](http://www.gefap-philosophieren.de) unter Service). Man kann sogar das Modell der Steigerung (stufenweise Vervollkommnung) in Schwarzer Magie und beim sogenannten Bösen analog betrachten. Auch das Böse erschließt sich dem Adepten nicht unvermittelt. Es braucht – wie z. B. bei Faust – Bereitschaft zum Übergang, Vorbereitung, mutigen Entschluß, Steigerung usw., um das wirklich Böse zu erfahren. Es sollte jedoch nicht vergessen werden, daß neben diesen Auffassungen zugunsten Steigerung und Vervollkommnung durchaus andersartige Wege der Intensivierung menschlichen Daseins existieren, z.B: Umwandlung aus Anerkennung, Duldung und Ertragen von Elend, Leid und Unrecht. Selbst-Veränderung meint hier: Wissen um eine unperfekte Welt, dementsprechendes Aushalten-Können und tätiges, mitleidiges Eingreifen. Hier wird nicht analysiert oder verändert, man weiß um die Unvollkommenheit der Welt und bemüht sich zu lindern, z.B. Freunde im Krankenhaus besuchen, Spenden, uneigennützig helfen.

(1) Jan Assmann, 2005, Die Zauberflöte, Oper und Mysterium; Pierre Hadot: Philosophie als Lebensform – Antike und moderne Exerzitien der Weisheit, Frankfurt, 2002

In Religion, Hermetik und Philosophie sowie in psychologischer Selbsterfahrung, im emphatischen Arbeitsbegriff und im klassischen Bildungskonzept geht es um ein außerordentlich wirkungsmächtiges Hintergrundprogramm der abendländischen Geistesgeschichte\*, nämlich den mutigen Entschluß zur Vervollkommnung von Selbst und Welt durch irritierende Desillusionierung, Erschütterung, schwierige Erkenntnis, Einsatz von Werkzeugen, gefährliche Verwandlung, Übergang und erstrebte Verbesserung. Um die erhoffte Steigerung, also den riskanten Übergang zu Erfahrungen „höherer Art“ zu ermöglichen, wird ein Ensemble von Bedingungen und Verfahren benötigt und in Exerzitien, Kulte und Ritualen ein- und ausgeübt. Nur vordergründig schließen sich die sechs Kulturbereiche aus, sie eint als Ziel von Kettenhandlungen in einer Zeitabfolge die hochgespannte Vision Vervollkommnung, jeweils mit gefährvollen Übergängen, die neben anderen Kompetenzen ausdrücklich Mut erfordern.

Vor diesem Hintergrund stellt auch das aufklärende Philosophieren mehr dar als eine Methode des kritischen Verstandesgebrauches. Es ist ein irritierender Übergang, der Mut erfordert, ein ganzheitlicher Prozess zur Steigerung und Transformation des naiven Ichs in und mit seiner Umwelt, eine „geistige Übung“<sup>2</sup> zur Vervollkommnung. Aus dem Leben heraus und im Leben wird das Gedankenkonstrukt Vervollkommnung real gestaltet, d.h. man hat sich verstehend einzulassen auf das Konkrete, auf das Unvollkommene, Unaufgeklärte, einzulassen, um es zu transzendieren. Es geht dabei nicht allein um neues, genaueres Wissen, um Zugewinn an Erkenntnissen. Das philosophierende Ich verändert sich im Vollzug des erkennenden Überschreitens von Schwellen. Indem es sich selbst in seinen Möglichkeiten und Grenzen erfährt, übt es neue Formen von Lebenskunst<sup>3</sup> ein und ersetzt alte Konventionen durch neue.



Mutige Desillusionierung? - N.C. Flammarion, 1888

Wie aber vollziehen sich derartige Prozesse? Lassen sie sich beobachten, nachmachen, nachleben, gar lehren? Wie können wir heute den Weg in die Aufklärung, das Zweifeln, die mutige Desillusionierung, die gesteigerte Erkenntnis, die schwierigen Übergänge und die Veränderung/Umwandlung beschreiten? Und, welche Funktion hat dabei das Sichtbare, Äußerliche (Form, Ritual, Initiation)? Oder, wenn durch das abendländische Philosophieren das Vertrauen in die Wahrhaftigkeit des Sichtbaren/Erlebaren zugunsten des Unsichtbaren erschüttert ist, wie lassen sich Wege der Erkenntnis/Einsicht beschreiben und gestalten? Wie kommt das aufklärende Philosophieren sinnlich erlebbar und nachvollziehbar zur Anwendung? Gibt es Stufen mit Übergängen? Was sind und wie erkennt man Steigerungsformen?

(2) Hadot interpretiert die wirkungsmächtigsten Traditionen der antiken Philosophie, des frühen Christentums sowie z.B. Kierkegaards und Nietzsches als „geistige Übung“ (exercitium spirituale) zugunsten einer „Formung des Ich's“ (S.38), die Vollkommenheit, wenn nicht erreicht, so doch als Liebe zur Weisheit (Philo-Sophie) anstrebt. Inwiefern die Skeptiker auf das Ziel Vervollkommnung verzichten, wird hier nicht weiter verfolgt. Erlaubt bleibt jedoch die skeptische Anmerkung, daß die Rede von Vollkommenheit das Gegenwärtige als zu überwindenden Mangelzustand interpretiert.

(3) Vgl. Wilhelm Schmid: Philosophie der Lebenskunst, Frankfurt 1999, z.B. Asketik: Übungen und Techniken der Lebenskunst, S. 325 ff

Platon hat in seinen sokratischen Dialogen Konstellationen für das Philosophieren vorgeführt: Aufforderungen, Entschlüsse, Fragehaltungen, Desillusionierungen und den Umgang mit offenen Ergebnissen. Die Dialoge sind Musterbeispiele für Phasen des Philosophierens, sie bieten jedoch noch keinen „Übungsfahrplan“ für einen Entwicklungsprozeß. Ein solches Gesamtprogramm wird beispielhaft 1807 in einem der schwierigsten Werke der Philosophiegeschichte, der hochabstrakten „Phänomenologie des Geistes“ von *G.W.F. Hegel*, analysierend entwickelt und dargestellt. *Hegel* zeigt, wie das philosophierende Ich ausgehend von Alltagsmeinungen stufenweise und in immer neuen Desillusionierungen sowie Illusionsverteidigungen zu Selbst- und Welterkenntnis kommt (Vervollkommnung). Hegels Werk aber ist nur Fachleuten verständlich.

*Jan Assmanns* Interpretation von *Mozarts* „Zauberflöte“ könnte verständlichere Hinweise geben, wie „Orientierung durch Aufklärung“ tatsächlich aussehen könnte. Er deutet die Aufklärungs- bzw. Bildungsoper als sinnlich erfahrbare Musterform für emotionale und intellektuelle Herausforderungen und Veränderungen. Exemplarisch inszeniert die „Zauberflöte“ nach *Assmann* den Vorgang der Erkenntnis und Trennung von Vorurteilen, von fremdbestimmten Wertbegriffen und Zielsetzungen als initiatorischen Prozeß und Ritual von Illusionierung und Desillusionierung sowohl für die Protagonisten als auch für die Zuschauer der Oper. Als Ziel und Ergebnis von mutigen Entschlüssen, Anstrengungen und Durchhaltevermögen werden Übergänge, Steigerungen, Verwandlungen, Streben nach Vervollkommnung vorgeführt und als rituelle Stufen konkret erlebbar bzw. nachlebbbar.

## 1. Religion

Religionen nehmen wertend Stellung zu Realität. Religionen postulieren jenseits des Bedingten das Unbedingte, jenseits des Unvollkommenen das Vollkommene, jenseits des Endlichen das Unendliche, jenseits des Sichtbaren das Unsichtbare, jenseits des Historischen das Überhistorische, sie postulieren das Göttliche. Religiöses Handeln bezieht sich auf etwas Wesentliches, welches dem Handeln in der Alltagswelt erst Sinn verleiht. Dieses Wesentliche, Unbedingte, Vollkommene, Unendliche, Geheimnisvolle, den Menschen Steigernde und Bergende wird oftmals dinghaft vorgestellt und verehrend als Göttliches bezeichnet. Erst im Medium der Religiosität erfährt der Mensch seine Möglichkeiten und Grenzen. Religiöses Handeln/Meinen überschreitet (transzendiert) die bloße Faktizität der Welt zugunsten einer Bewertung des Faktischen und verwandelt (steigert) den Handelnden in Richtung Verbesserung. „Hörst Du sorgfältig zu, wirst Du ein anderer Mensch sein“ (Mahabharata) oder „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh. 14,6). Eine Überschreitung des Faktischen kann in eine Abwertung des Diesseits münden, muß es jedoch nicht. Aber auch im Kosmotheismus (immanente Anwesenheit der Götter in der Welt) ist das Faktische nicht nur das Faktische, zu ihm wird durch religiöses, rituelles Handeln Stellung genommen. Dieses Stellungnehmen verwandelt die Menschen und bringt sie als religiöse Wesen auf den Weg einer Vervollkommnung.

Eine dezidiert argumentative Stellungnahme zu den Stellungnahmen hingegen wäre der Beginn des Philosophierens. Das Vollkommene wäre philosophisch zu beweisen, religiös würde es sich erweisen<sup>4</sup>.

Kennzeichen religiöser Orientierung sind nicht allein die Anbindung an etwas Göttliches (lat. religare; nach Augustinus: binden, Getrenntes wiederverbinden, sich zurückbinden) sondern auch - und besonders - die strenge Beachtung der religiösen Handlungen (lat. religere: gewissenhafte Beachtung), der Ritus.

Rituale sind mit Bedeutung aufgeladene, symbolische Handlungen, die zu festgelegten Zeiten und unter festgelegten Bedingungen (z.B. mit definiertem Anfang und Ende) identisch zu wiederholen sind. Das Ritual, der Ritus garantiert die Gegenwärtigkeit des Göttlichen und damit die Beständigkeit der Welt. Es übersetzt das zeitlos Göttliche in eine Zeitabfolge. Ohne das strukturierte Ritual verlöre die Welt ihren Sinn, sie würde im Chaos untergehen, der Sinn wäre verschwunden. Rituale als orale und/oder gestische Sprache<sup>5</sup>, als zwingende Handlungen, reduzieren durch gleichförmige Wiederholung Ungewißheit und ermöglichen damit Orientierung, Sicherheit und Ordnung. Rituale erleichtern den gefährvollen Übergang in die Sphäre des Heiligen. Handlungen hingegen, die das Ritual gefährden, werden zum Sakrileg erklärt und entsprechend geahndet.

Durch die aufklärende „Entzauberung der Welt“ sind religiöse Rituale tendenziell entwertet und dementsprechend Religionen in ihrer Bedeutung bedroht.

(4) Diese hier vorgelegten Skizzen verwenden den Begriff Vollkommenheit unkritisch als Ziel von ritualisierten Handlungen. Gottfried Keller gestaltet in seinem „Tanzlegendchen“ von 1887 beispielhaft einen scheiternden Prozeß der Vervollkommnung durch Entsagung. Rituelle Entsagung erscheint in seiner verständnisvoll aufdeckenden Kritik als ungeeignetes Instrument für Vollkommenheit als Ideal.

(5) Mit Hadot (S. 48ff) ließen sich sogar die frühchristlichen geistlichen Übungen (exercitia spiritualia) als Rituale verstehen, wenn man sie als Aufnahme antiker philosophischer Übungen (askesis= einüben) interpretiert.

## Ritus<sup>6</sup>:

1. ursprünglich religiöse Bedeutung: Kultbrauch mit den vorgeschriebenen Zeremonien; beinhaltet:

- a) Reinigung,
- b) Veränderung (Transformation),
- c) Üblichkeiten, Gepflogenheiten, Regeln
- d) Schwellendimension, d. h. den gefährvollen Übergang von einer Sphäre in die andere

2. im abgeleiteten Sinn: nach Art und Weise von, in herkömmlicher Weise (Konvention, Brauch).

Während Alltagshandlungen irgendwie einen Zweck erreichen können, ist der Zweck eines Rituals nur auf eine genau vorgeschriebene Weise erreichbar (Regel, Wortlaut, Geste, Intonation).

## Zeremonie<sup>6</sup>:

Abfolge menschlicher Handlungen (Kettenhandlungen), die eine Ordnung symbolisch repräsentieren und sie gegenüber Adressaten ästhetisieren (z.B. Opferhandlungen, formelhafte Anrufungen und Wendungen, Kaiserzeremoniell, Sakramente, höfische Kultur, Ritterschlag, diplomatisches Protokoll, Privatisierung des Zeremoniellen als Etikette und Benimmregelkatalog in der Moderne); Herkunft aus religiösen und hierarchischen Zusammenhängen, Wiederholung exemplarischer Vergangenheit ohne Variation, **hohes Vertrauen in die Wahrheit/Wahrhaftigkeit des Sichtbaren/Erlebaren** (das Äußere entspricht dem Inneren!), regelt relevantes Handeln, Normen werden sinnlich erlebbar<sup>7</sup>.

(6) Nach: Historisches Wörterbuch der Philosophie, 1971 ff, auch: Thomas Macho: Das zeremonielle Tier, 2004, Peter Kaiser: Die Wiederkehr der Rituale, Manuskript des Features auf Deutschlandradio Kultur, 22.6. 2006

(7) Kritiker des Zeremoniellen verurteilen die bloß äußerliche Befolgung von Ritualen, die 1. keine Gewähr für innere Substanz bieten (z.B. Seelenheil durch Sakrament? Vervollkommnung durch Initiation? Betrüger trotz formvollendeten Auftretens), 2. als quasi Zwangshandlung destruktiv wirken und 3. Ungleichheit durch Hierarchisierung fördern. Im Anschluß an diese Kritiken beklagen die hier vorgelegten Überlegungen nicht das Absterben des Zeremoniellen. Auch eine zweifellos anregende historische Aufarbeitung steht nicht im Mittelpunkt. Es wird ebenfalls nicht versucht (wie z.B. bei Plessner und Gehlen), Formalisierung und Schematisierung kompensatorisch als Reduktion von Komplexität und damit als anthropologische Anpassungsleistung zu fordern. Die Frage aber bleibt, ob der Übergang vom unaufgeklärten in den aufgeklärten bzw. aufklärenden Zustand ohne Rituale gestaltbar ist.

## 2. Hermetik

Die abendländische Tradition enthält neben Religion und philosophischer Tradition einen weiteren Weg transformierender Steigerung einschließlich wertender Stellungnahme zu Welt und Selbst: Hermetik, eine dezidiert esoterische Synthese aus religiösen und philosophischen Quellen, die mit dem Namen des ägyptisch-hellenistischen Gottes *Hermes Trismegistos* verbunden ist.

Hermetik lässt sich verstehen als stufenweise kultische Einführung für auserwählte Kandidaten in das wahre Wesen der Welt und der in ihr geheimnisvoll wirkenden Kräfte.

Schon die antiken Mysterienkulte ermöglichten eine streng ritualisierte Einweihung und Initiation unter der Leitung charismatisch Wissender. Die letzten Geheimnisse von Natur und Welt eröffnen sich erst am Ende eines vorgeschriebenen, stufenförmigen, nicht ungefährlichen Weges, der Trennung vom Gewohnten und Übergänge in eine neue Identität einschließlich Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft umfasst. Zu diesem Weg<sup>8</sup> gehören spezifische Zeiten, Handlungsfolgen, Räume und Werkzeuge. Einweihung meint auch Auflösung von Irrtümern. Im Mittelpunkt stehen jedoch nicht Belehrung und intellektuelle Aufklärung, sondern eine ritualisierte Wandlung der inneren Grundeinstellung und Weltorientierung. Rituale der Einweihung machen das Unsichtbare sichtbar und vor allem sinnlich erfahrbar. Notwendige Informationen werden nicht im Medium der Mitteilung weitergegeben, sondern bezeugt und bekräftigt.

Für die Vielen, denen eine volle Initiation nicht möglich bzw. nicht zumutbar ist, verbleibt eine oberflächliche Kenntnis von gefilterten Grundwahrheiten. Sie können Rituale nur ganz äußerlich gestalten, ohne dabei den tieferen Sinn je zu erfahren<sup>9</sup>. Sie verbleiben auf einer mittleren Ebene zwischen Steigerung/Veredlung und Ausgeliefertsein an Illusionen.

Auf die Hermetik als Geheimlehre bezieht sich in durchaus unterschiedlicher Ausprägung ein bedeutender und unterschätzter Nebenstrang<sup>10</sup> zur europäischen Kulturgeschichte: Alchemie, Mystik, arabische Astronomie und Medizin, Kabbala, die Rosenkreuzer, Paracelsus, die Freimaurer, Illuminaten, Theosophen, Rudolf Steiner und die moderne Esoterik. Alchemie z. B. arbeitet nur in oberflächlicher Betrachtung an der Goldherstellung. In Wirklichkeit geht es um Möglichkeiten, die Dinge, den Menschen, die Welt zu perfektionieren, indem alles Unedle abgesondert wird, um die edlen Prinzipien freizulegen.

(8) Vgl. hierzu: Thomas Macho: *Das zeremonielle Tier*, 2004, Umberto Eco: *Das Foucaultsche Pendel*, 1989

(9) Auch christliche Denker des Mittelalters operierten mit dem Konzept „doppelte Religion“ und „doppelte Wahrheit“.

(10) Leider wird dieser Nebenstrang durch die herrschenden wissenschaftlichen Meinungen ausgeblendet und überlebt nur in populären Werken zu Geheimbünden und Geheimkulten bzw. in Trivilliteratur a la Dan Brown. Eine Integration dieser Tradition befriedigt jedoch nicht allein ein historisches Interesse. Sie könnte beitragen zur Selbst-Aufklärung über eigene Ziele und Werte. In modern unverbindlicher Version klingt ein derartiger Initiationsprozeß auf der Webseite der Hamburger Freimaurer-Loge „Zur unverbrüchlichen Einigkeit“ so: „Der Freimaurerorden bietet seinen Mitgliedern eine in Erkenntnisstufen (Graden) abgestufte besondere Lehr- und Lernart an, die jeder einzelne nach seinem persönlichen Empfinden annehmen und für sich nutzen kann.“

Der Ägyptologe *Jan Assmann* hat in seiner anregenden Studie „Die Zauberflöte – Oper und Mysterium“ Prinz Taminos gefährvolle Initiation als dramatisiertes Ritual nachgezeichnet<sup>11</sup>. *Schikaneder* und *Mozart* stehen in der Tradition der Wiener Freimaurer. Sie inszenieren – dabei der hermetischen Tradition folgend – die Umwandlung/Verwandlung Taminos und tendenziell auch des Publikums als

1. Bereitschaft zur Befreiung von Irrtümern und Illusionen, Wachsamkeit (affektiv-kognitive Dimension),
2. Erkenntnis der Wahrheit, Erwerbung damit verbundener höherer Einsichten, (kognitive Dimension),
3. Überwindung, Verwandlung, Steigerung und Veredelung der eigenen Natur (Dimension der Affekte, Triebe, Gefühle),
4. Weltvervollkommnung als eingreifende Aufgabe zukünftiger Machtinhaber (politisch-gesellschaftliche Dimension, z.B. auch Wohltätigkeit „pro bono publico“).

Der Anwärter Tamino erfährt die Selbstüberwindung und Selbstverwandlung als symbolischen Tod<sup>12</sup>. Er wird allen möglichen Schrecknissen und Prüfungen einschließlich Schweigegebot ausgesetzt und wird für seinen Mut, sein Durchhaltevermögen belohnt durch Erfahrungen, die ihn als Erwählten und Erleuchteten auszeichnen<sup>13</sup>. Das Publikum der Oper kann diesen ritualisierten Prozess der inneren Umkehr, der Befreiung von Täuschung, Leidenschaft und Vorurteil verfolgen und wird so vorbereitet für die Rituale potentieller eigener Initiation. Offen bleibt jedoch, ob Taminos Weg tatsächlich der Kantischen Nutzung des „eigenen Verstandes“ entspricht. Man könnte das freimaurerische Ritual nämlich auch als bloße Nutzung fremden Verstandes interpretieren.

Unabhängig davon jedoch lassen sich *Assmanns* vier Stufen unschwer in religiösen und anderen Initiationen wiederfinden.

(11) Assmann reduziert die Oper ausdrücklich nicht auf das Thema Initiation: An oberster Stelle stehen auch für ihn Musik und Liebe.

(12) Die altgriechischen Wörter für „einweihen“ und „sterben“ sind gleich.

(13) Vgl. zu diesem Thema Schillers kritische Version „Das verschleierte Bild zu Sais“. Positiv dagegen Goethe „Das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil; ... Ergriffen, fühlt er tief das Ungeheure“ (Faust II, 6272).

### 3. Philosophie

Denker und Denktraditionen des Abendlandes suchen jenseits der Denk- und Handlungserfordernisse von unmittelbaren Alltagszwecken, von Faktizität, Meinungen, Autorität und Macht ein Jenseits. Man muß dabei dieses Jenseits nicht gegenständlich deuten, wie es z.B. eine Interpretation von Platons Wahrheit als sogenannte Ideenlehre nahe legt.



Ausschau haltend, G. Hötter

Mit teils angestrengtem Optimismus ist die jeweilige Jenseitsinterpretation verknüpft mit der Phantasie eines besseren Lebens. Das Diesseits gilt als unvollkommenes Reich der Illusionen. *Hegel*: „Das Bekannte ist darum, weil es bekannt ist, nicht erkannt“<sup>14</sup>. Für Platon und seine Schüler ist ein unreflektiertes Leben auf der Ebene bloßer Meinungen und hingenommener Faktizität unerträglich und nicht vereinbar mit ihrer Vision vom gesteigerten und verwandelten Menschsein. Vom Übergang in das anzustrebende Jenseits wird eine höhere Art von Einsicht und Erkenntnis, ja sogar Wahrheit erwartet. Ein Leben auf dieser höheren Erkenntnisebene soll als Resultat von Anstrengungen und Desillusionierungen, wenn nicht Glück, so doch zumindest ein gesteigertes, vollkommeneres Sein - aus Einsicht in Möglichkeiten und Grenzen – ermöglichen<sup>15</sup>. Dabei gilt es ebenfalls, die Erkenntnisse einer Aristokratie der Einsichtigen als Aufklärung von oben nach unten auch politisch-gesellschaftlich umzusetzen<sup>16</sup> sowie überhaupt entsprechend den Erkenntnissen zu leben. Es ist geradezu ein Topos geworden, von Philosophen ein auch moralisch vorbildliches Leben zu erwarten.

*Mittel* zur Erreichung höherer Erkenntnisstufen sind u.a.

- Mutiger Entschluß („schönes Wagnis“ *Platon*, Apologie 40c ff), Durchhaltevermögen und Bereitschaft zum Philosophieren durch Einsicht und/oder äußere Ereignisse
- Distanz<sup>17</sup> als Stellungnahme zu den eigenen Stellungnahmen, eine distanzierte Haltung zum Leben, Sprechen, Denken, zu Vorurteilen und Wertungen des Alltags einschließlich einer Tendenz zur Abwertung<sup>18</sup> des Alltags und der Werte des Alltags
- das vernünftige Denken<sup>19</sup>
- das Organisieren und Gestalten eines kooperativen Prozesses, in dem sich Weisheits-suchende gegenseitig befragen, offen Antwort geben, Kritik äußern und Andersheit ertragen

(14) G.W.F. Hegel: Phänomenologie des Geistes

(15) In Anlehnung an die antike Philosophie definiert Hadot (S. 49) das Philosophieren als Einüben und Umwandlung des inneren Lebens, als radikale Veränderung der Sicht aller Dinge, als Metamorphose der Persönlichkeit, „Sich-Aufschwingen des Individuums zur Höhe des objektiven Geistes. Diese Übungen haben daher nicht nur ethische, sondern auch ontologische Bedeutung.“ Der philosophierende Mensch „hat das Gefühl, einem Ganzen anzugehören, das die Grenzen der Individualität sprengt“ (S. 174)

(16) Das ist der Sinn der Sentenz: Philosophen als Herrscher.

(17) Distanzierung ist auch ein Versuch, sich nicht überwältigen zu lassen. Die direkte Auseinandersetzung mit den alltagsweltlichen Problemen kann auch zum Versagen und zur Blamage führen. Distanz vermindert Verwundbarkeit und erlaubt Beherrschung. Vgl. Böhme, Hartmut/Böhme, Gernot: Das Andere der Vernunft, 1983, S. 283



Die Distanz zum Alltag zeigt sich auch in der philosophischen Begrifflichkeit, der Erfindung neuer Wörter zur Klärung von Erkenntnissen höherer Art. Das vernünftige Denken intensiviert, steigert und systematisiert Orientierungskompetenzen des Alltags wie Wachsamkeit, Beobachtung und Prüfung. Daraus werden: logische Analyse und Klärung des Vorfindlichen, vernünftige Argumentation, Anstrengung des Begriffs, Klärung der Argumente, der Sachverhalte und der verwendeten Begrifflichkeit, Verständigung, das Erkennen von Illusionen und deren Verabschiedung. Musterbeispiele der großen Philosophen wie etwas *Platons* Höhlengleichnis beschreiben einen mehrstufigen Weg der Erkenntnis als Mißtrauenstraining und Verabschiedung von Illusionen zugunsten einer begründeten, nicht illusionären Wahrheit.

Von der Sinnlichkeit über Meinung und Verstand zur Erkenntnis der Wahrheit.

Dieser gleichsam initiatorische Weg erfordert Entschluß, Mut, Beharrlichkeit, er fordert den Einsatz aller Seelen- und Geisteskräfte, allein und in einer Gemeinschaft. Es handelt sich bei diesen permanenten geistigen Übungen um „moralische und existentielle Exerzitien“ (*Hadot*, S. 127). „Die Philosophie stellt eine Methode des geistigen Fortschritts dar, welche radikale Umkehr, völlige Änderung der Lebensweise verlangte.“ - „Die Weisheit nämlich vermittelt nicht nur Kenntnisse, sondern führt zu einer neuen Seinsweise“ (S. 165). Philosophieren heißt „Über-seine-eigenen-Grenzen-Hinausgehen“ (S. 179).

Aus der Perspektive unmittelbarer Handlungserfordernisse des Alltags erscheinen philosophische Distanz, philosophisches Denken und Reden wie fremde Rituale und das angestrebte Ziel Wahrheit wie ein mühsam zu entschleiernendes Geheimnis<sup>20</sup>. Handlungsentlastung und Distanz auf dem Weg in „Vorhof und Tempel der Vernunft“ sind gleichsam Reinigungsrituale. Derart gereinigt gilt es den philosophischen „Gottesdienst“ präzise, aber nicht mechanistisch zu zelebrieren, um zu Erkenntnissen höherer Art zu kommen: Einübung von genauem Zuhören, Hinsehen, Skepsis, Zweifel, Logik, argumentative Vernunft, Dialektik, Hinzuziehung von kompetenten Gesprächspartnern, real und/oder in Form philosophischer Texte. Regelverletzungen wie z. B. Rückfall in die Alltagssprache, unbegründetes Behaupten und Diskursverweigerung erscheinen gleichsam als Sakrileg. Schließlich folgt die beseelte Rückkehr aus dem geheimnisvollen Geistes- und Wahrheitsreich in die Alltagswelt mit dem Stachel, daß die Alltagsphäre philosophischen Ansprüchen nie wird genügen können.

(18) Die Vorstellung von der „Macht des Denkens, von der göttlichen Natur der Seele, die befähigt ist, sich über Raum und Zeit zu erheben“ (*Hadot*, S. 125) führt auch zur Aufdeckung und Kritik menschlicher Schwächen und Unzulänglichkeiten (S. 130). Aus der Perspektive des Alltags erscheinen daher die Philosophen als lästige Mahner, die Selbstverständlichkeiten unter Verdacht stellen und damit den Alltag bedrohen. Mit dieser Reaktion der sozialen Umwelt sind auch heute noch diejenigen konfrontiert, die sich philosophisch verhalten, d.h. anders als in üblichen Kategorien denken und nachfragen.

(19) Vgl. hierzu auch *Böhme/Böhme*, S. 273 „Der Mensch ist nicht vernünftig von Geburt. Ein vernünftiges Wesen wird er erst durch Erziehung und Disziplin. Und er wird es nie ganz. Vielmehr besteht seine Vernünftigkeit gerade in der Verdeckung und Disziplinierung der ursprünglichen Wildheit, von der er sich lossagen muß (Übergang und Verwandlung A.L.). Vernünftig zu sein bedeutet eine dauernde Anstrengung. Jederzeit ist dieser Staus bedroht durch das Andere, durch dessen Beherrschung er sich konstituiert. Die Vernunft der Aufklärung, die Kantische Vernunft, ist von Anstrengung und Furcht gekennzeichnet.“

(20) s. Anmerkung 13 und *Peter Sloterdijk: Im Weltinnenraum des Kapitals*, Frankfurt 2005, S. 31 „Seit die Philosophen ihren Krieg gegen die Sinnlichkeit der Volksmeinung vom Zaun brach, ist Unsichtbarkeit immer als das starke Merkmal der tieferen Wirklichkeiten ausgegeben worden“.

Kants merkwürdige Anknüpfung an die antike Tugend der Tapferkeit im Zusammenhang mit der kognitiven Tätigkeit des Aufklärens war Ausgangspunkt dieser Skizzen<sup>21</sup>. Der Übergang, die „Initiation“ in das Philosophieren erweist sich vor dem darlegten Hintergrund als ein ganzheitlicher Prozeß, der sich nicht allein auf Verstandeslogik beschränken lässt. Zum Philosophieren gehören außer den Verstandeswerkzeugen: der kantische Mut, Entschluß, Standhaftigkeit, Leiblichkeit, Emotion, Haltung, Frage- und Kritikkompetenz sowie dialogische Fähigkeiten.

Die philosophische Stellungnahme zur Welt zeigt insofern vielfache Übereinstimmungen mit religiösen und hermetischen Stellungnahmen. Wer z. B. anlässlich eines Ereignisses ein Sprichwort zitiert, nimmt durchaus Stellung zur Welt. Es wird wertend geurteilt. Religiöses und hermetisches Handeln jedoch nehmen nicht nur Stellung, sie betten das Stellungnehmen ein in Prozesse der Steigerung/Verwandlung/Vervollkommnung. Die philosophische Stellungnahme zu eigenen Stellungnahmen verlagert rituelle Initiation in eine Methodik aus Logik, Analytik, Dialektik und Argumentation und mündet in eine philosophische Haltung. Haltungen aber sind sichtbar und erlebbar. Insofern lässt sich durchaus von philosophischen Ritualen sprechen.

Neben Religion und Hermetik lässt sich das Philosophieren als argumentativer Weg der Vervollkommnung, als Transformation des Ichs in der Welt auffassen. Es stehen dann jedoch die unterschiedlichen Pfade zur Vervollkommnung gleichberechtigt nebeneinander. Die Entscheidung für den philosophischen oder esoterischen Weg wird willkürlich. Wer sich auf den Weg des Transzendierens machen will, sich von täuschenden Illusionen befreien will, muß deshalb Vervollkommnung als Ziel inhaltlich klären. Diese inhaltliche Klärung entscheidet auch darüber, was als Illusion begriffen wird. Was für den Aufklärer Illusion ist, ist es nicht auch für den religiösen Menschen oder den Anhänger der Astrologie. Wer aber derart klärt, nimmt eine Metaebene ein, es wird philosophiert. Es wird Wahrheit als Vervollkommnung gesucht.

(21) Vgl. auch zum Eintritt ins Philosophieren: G. B. Achenbach: „ Was hat uns dazu gebracht, eben nicht mit einer ersten besten Überzeugung oder Meinung hauszuhalten, oder: was war für uns selbst der Antrieb, Übliches und so genannte Selbstverständlichkeiten, eintrainierte Stellungnahmen und Verhaltensmuster, die gängigen Interpretationen – im Großen etwa der Geschichte und des Weltlaufs, im Kleinen beispielsweise das Geschiebe innerer Bedürfnisse und Triebe – in skeptischer Manier zur Frage umzudrehen, möglichst vorbehaltlos auszuforschen, zu durchdenken, jedenfalls nicht alles so hinzunehmen, wie es sich uns präsentiert ... also nochmals: was ist unser Interesse, das, was ist, zu transzendieren?“ Gerd B. Achenbach: Philosophische Lebensberatung. Kritik der auxiliären Vernunft in: Philosophische Praxis, Köln 1984, S. 58